

Leseprobe aus:

Heike Wanner  
Rosen, Tulpen, Nelken

HEIKE WANNER

# Rosen, Tulpen, Nelken

Roman



© 2013 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin  
Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [ullstein-buchverlage.de](http://ullstein-buchverlage.de)

*Freundinnen sind wie Schuhe:  
Wenn man jung ist, kann man nicht genug davon haben;  
später stellt man fest, dass es immer die gleichen sind,  
mit denen man sich wohlfühlt.*

(MARION KÜHL)

## I

*E*s war höchste Zeit, ins Bett zu gehen. Der altmodische blaue Metallwecker, der auf der Fensterbank neben den Kakteen stand und leise vor sich hin tickte, zeigte bereits weit nach Mitternacht. Das Wohnzimmer lag fast völlig im Dunkeln, bis auf einen kleinen Lichtschein über dem Schreibtisch.

Dort, inmitten eines Durcheinanders aus Büchern, Hefen, alten Zeitungen, Bonbonpapieren und einer leeren Kaffeetasse, saß Sophie Lensing und korrigierte Physikklausuren. Doch seit mehreren Minuten starrte sie nun schon auf dasselbe Blatt, ohne einen vernünftigen Gedanken fassen zu können. Es reichte für heute! Müde zog sie ihre Lesebrille von der Nase und rieb sich die Augen. Dann streckte sie vorsichtig die Beine aus und massierte ihren schmerzenden Nacken. Bei der Korrektur von Klausurbögen vergaß sie regelmäßig Zeit, Umgebung und leider auch alle Empfehlungen für eine gesunde Körperhaltung.

Sie schob Hefte und Rotstift beiseite, erhob sich und knipste die alte Stehlampe neben dem Sofa an. Augenblicklich wurde das Zimmer in warmes, gemütliches Licht getaucht, das sich in den Regentropfen widerspiegelte, die unablässig an die dunkle Fensterscheibe prasselten. Sophie öffnete das Fenster einen Spaltbreit und sog die frische

Nachtluft ein. Beim Blick auf die schwarzglänzende Straße schauderte sie. Dieser Mai war eindeutig zu nass!

Dennoch liebte sie gerade die nächtliche, verregnete Stimmung, bei der kaum ein Geräusch die Stille durchbrach. »Mairegen macht schön«, hatte ihre Großmutter immer behauptet. Mit dieser Bemerkung hatte die alte Dame einst große Erwartungen bei ihrer Enkelin geweckt. Die zehnjährige Sophie war danach nämlich bei jedem Schauer vor die Tür gelaufen und hatte ihr Gesicht in den Regen gehalten. Natürlich waren ihre Hoffnungen vergeblich gewesen. Die roten Haare und die blasser Haut mit den vielen Sommersprossen ließen sich durch den Mairegen nicht vertreiben und waren auch im Juni noch vorhanden.

Schließlich hatte sie aufgegeben und akzeptiert, dass sich ihre Haare weiterhin kupferrot lockten und die Sommersprossen im Laufe der Jahre sogar noch kräftiger hervortraten. Wenigstens bildeten ihre blassblauen Augen einen interessanten Kontrast zu den Rottönen. Mit der richtigen Frisur, ein wenig Make-up und einem eleganten Kleid ginge sie vielleicht sogar als irische Prinzessin durch ...

Sophie schüttelte amüsiert den Kopf über sich selbst und ihre seltsamen Gedankengänge zu später Stunde. Es war wirklich höchste Zeit, ins Bett zu gehen.

Aber vorher musste sie noch etwas erledigen – etwas, das sie immer vor dem Schlafengehen tat. Es gehörte inzwischen genauso zu ihrem abendlichen Ritual wie das Waschen und Zähneputzen, war aber wesentlich unterhaltsamer: Sophie schaltete den Computer ein und öffnete ihren Facebook-Account.

Fünfzehn neue Postings auf der Startseite.

Zwei Freundschaftsanfragen.

Eine persönliche Nachricht.

Und leider niemand Vertrautes mehr online.

Sophie seufzte enttäuscht und klickte sich zuerst durch die Freundschaftsanfragen, die von zwei Studentinnen ihres Fachbereiches stammten. Sie zählte mittlerweile ungefähr zweihundert solcher »Freunde«, die an der Universität ihre Kurse besuchten und vermutlich stolz darauf waren, dass sie ihre Physikdozentin bei Facebook mit »du« ansprechen durften. Sophie bestätigte diese Anfragen regelmäßig, obwohl sie die meisten Gesichter in ihren Vorlesungen nicht einmal wiedererkennen würde. Auch jetzt drückte sie zweimal auf »Annehmen« und wandte sich dann den neuen Beiträgen auf ihrer Startseite zu.

Die ersten sechs Postings waren erst wenige Minuten alt und stammten von einer Gruppe von Studentinnen, die sich noch in dieser Nacht in einer angesagten Club-Lounge treffen wollten. Stirnrunzelnd warf Sophie einen Blick auf ihren Wecker. Es war halb eins. Wann schliefen diese Mädchen eigentlich? Obwohl sie selbst in wenigen Wochen erst ihren dreißigsten Geburtstag feiern würde, kam sie sich mit einem Mal furchtbar alt und behäbig vor.

Den nächsten Eintrag hatte ihre Cousine verfasst, eine begeisterte Handballerin, die sich über den Sieg ihrer Mannschaft bei einem Regionalturnier freute. Sophie tippte ein höfliches »*Glückwunsch!*« unter den Text und las weiter.

»*Neue Regenfälle angekündigt! Deshalb ab morgen früh zwanzig Prozent auf alle Designer-Gummistiefel*«, lautete die Ankündigung eines örtlichen Schuhgeschäfts, in dem Sophie regelmäßig einkaufte. Dieser Beitrag hatte bereits vierunddreißig »Gefällt mir«-Angaben.

Danach kam ein Posting von Sophies Freundin Sandra.

»*In jedem Winter steckt ein zitternder Frühling, und hinter dem Schleier jeder Nacht verbirgt sich ein lächelnder Morgen (Khalil Gibran)*«, hatte sie geschrieben.

Typisch Sandra!

Sie war Deutschlehrerin an einer internationalen Schule in Frankfurt und ließ keine Gelegenheit aus, ihren Mitmenschen ein Stück Literatur näherzubringen. Jeden Abend verabschiedete sie sich aus Facebook mit einem geistreichen Spruch oder einem berühmten Zitat.

Sophie schmunzelte, als sie unter Sandras Beitrag den Kommentar ihrer gemeinsamen Freundin Vanessa entdeckte.

*»Dass dieser Frühling zittert, glaube ich gern. Sch... Wetter! Wer ist eigentlich Kbalil Gibran?«* Nach kurzem Überlegen setzte Sophie die Feststellung *»Bei mir lächelt der Morgen nie«* hinzu.

Dann überflog sie die nächsten drei Einträge. Das Schwarzweißfoto einer niedlichen kleinen Katze ignorierte sie ebenso wie die Urlaubsankündigung eines ehemaligen Mitschülers und das Kuchenrezept einer Bekannten. Erst die letzten beiden Mitteilungen waren wieder interessant.

*»Eine halbe Stunde auf dem Laufband und dann noch fünfzehn Minuten intensives Stretching. Fühle mich wie neugeboren, werde jetzt ein Bad nehmen und dann ins Bett geben. Ich wünsche allen eine gute Nacht!«*, hatte Vanessa geschrieben und einen Link auf die Homepage ihres eigenen Fitnessstudios hinzugefügt.

Sofort bekam Sophie ein schlechtes Gewissen. Während Vanessa schon aus beruflichen Gründen jeden Tag Sport treiben musste, schaffte Sophie es nur sehr unregelmäßig zu einem der Sportkurse, die Vanessa in ihrem Studio anbot. Aber wenigstens teilte die Dritte im Bunde, Sandra, ihre Abneigung gegen übermäßig viel Bewegung.

*»Ein gutes Buch, ein Glas Rotwein und klassische Musik haben den gleichen Effekt«*, hatte Sandra Vanessas Beitrag kommentiert.

Sophie fügte einen Smiley hinzu und las dann das letzte Posting auf ihrer Startseite. Es stammte von ihren Eltern und lautete knapp: »Fertig gepackt!«

Ihr Vater und ihre Stiefmutter waren erst seit kurzem unter dem Namen »Mark & Klößchen« bei Facebook aktiv, eine humorvolle Kombination des Vornamens ihres Vaters mit dem Kosenamen ihrer Stiefmutter Rosi. Diese war wegen ihrer rundlichen Figur schon als Kind von allen Klößchen gerufen worden.

Sophie hatte ihre leibliche Mutter früh verloren und war bei ihrem Vater und dessen Frau aufgewachsen. Sie liebte ihre Stiefmutter über alles, aber sie war dankbar dafür, dass sich Rosis Figur nicht auf sie selbst vererben konnte. Rosis Sinn für Humor hingegen hatte sie nur zu gern übernommen, ebenso wie die Herzlichkeit ihrer Stiefmutter.

»Fertig gepackt« waren wohl die letzten Umzugskisten oder vielleicht auch die beiden neuen Hartschalenkoffer.

Mark & Klößchen würden nämlich in wenigen Tagen zu einer sechsmonatigen Tour quer durch Australien aufbrechen. Diese Reise war immer schon ein Traum der beiden gewesen. Jetzt, nach ihrer Pensionierung, konnten sie sich den Wunsch endlich erfüllen. Sorgfältig hatten sie in den letzten Monaten jede Einzelheit geplant. Aus praktischen Erwägungen hatten sie sogar ihr Reihenhaus verkauft und waren in eine Dreizimmerwohnung am Stadtrand von Frankfurt gezogen. »Eine Wohnung macht viel weniger Arbeit, und da muss auch nicht dauernd jemand nach dem Rechten sehen«, hatte Rosi ihrer Stieftochter erklärt.

Sophie gönnte ihren Eltern das bevorstehende Abenteuer, doch sie fürchtete sich auch ein wenig vor der neuen Situation. Bislang war sie jeden Sonntag ein gerngesehener Gast in ihrem Elternhaus gewesen. Zukünftig würde sie

diesen Tag wohl allein verbringen müssen, denn ihre beiden besten Freundinnen hatten am Wochenende kaum Zeit für gemeinsame Aktivitäten. In Vanessas Fitnessstudio herrschte ausgerechnet sonntags der größte Andrang, und die frischverheiratete Sandra genoss jede freie Minute des Wochenendes am liebsten ungestört mit ihrem Ehemann.

Sophie kannte nur noch einen einzigen anderen Menschen, mit dem sie den Sonntag gern verbracht hätte. Aber dieser Wunsch war derzeit leider völlig deplaciert.

Und damit war sie gedanklich bei dem Thema angelangt, das ihr immer wieder Kopfzerbrechen bereitete: ihre Liebesbeziehung zu ihrem Kollegen Professor Dr. Martin Krüger. Von ihm stammte die neue Mail, die sie jetzt erwartungsvoll anklickte. Erfahrungsgemäß schrieb er nicht besonders viel, und schon gar nicht besonders zärtlich, aber er versäumte es trotzdem nie, ihr eine gute Nacht zu wünschen.

*»Wochenende war okay, freue mich aber schon auf morgen. Sehe dich mittags in der Mensa. Gute Nacht, M.«*

»Gute Nacht zurück!«, flüsterte Sophie sehnsuchtsvoll.

Wenn man sie vor ein paar Monaten gefragt hätte, ob sie es sich vorstellen könnte, eine Affäre mit einem Arbeitskollegen zu beginnen, hätte sie diesen Gedanken entschieden von sich gewiesen. Doch dann war Martin in ihr Leben getreten, und alle Vernunft war vergessen.

Schlimmer noch, ihr Denkvermögen setzte aus, sobald sie in Martins Nähe war. Denn nur so konnte sie es sich erklären, dass sie sogar die Tatsache akzeptiert hatte, dass er verheiratet war. Sie war, ohne zu zögern, in die typische Rolle einer heimlichen Geliebten gerutscht, für die jeder gemeinsame Moment kostbar war und die bereitwillig an das glauben wollte, was er erzählte.

»Ich muss den richtigen Zeitpunkt abwarten, um es meiner Frau zu sagen«, hatte Martin Krüger Sophie zum Beispiel erklärt. »Unsere Ehe funktioniert schon lange nicht mehr. Wir leben nur noch wie Bruder und Schwester, wenn du verstehst, was ich meine.« Dann hatte er sie tröstend in die Arme genommen. »Ich weiß, wie schwierig das alles für dich ist.«

»Schwierig« war gar kein Ausdruck!

Sie hasste die ständige Heimlichtuerei und hatte genug von den viel zu kurzen, versteckten Berührungen während des Tages und den sorgfältig arrangierten Treffen in irgendeinem Hotelzimmer. Außerdem wuchs ihr schlechtes Gewissen mit jedem Tag, an dem sie Martins Frau hinterging. Die Arme hatte bislang tatsächlich keinen Verdacht geschöpft und war sogar vor drei Wochen ihre Facebook-Freundin geworden. Jetzt musste Sophie nicht nur die Sonntage allein totschiessen, sondern konnte zusätzlich auch noch bei Facebook lesen, wie Martins Ehefrau begeistert von ihren Wochenenden mit Martin berichtete. Missgelaunt runzelte Sophie die Stirn. Armseliger ging es kaum noch. Sie sollte dringend eine Lösung für diese Situation finden!

Allerdings war das schwierig, solange sie jeden Tag in Martins Nähe war. Wenn er vor ihr stand, vergaß sie ihren Ärger und das schlechte Gewissen. Vielleicht sollte sie ein paar Tage freinehmen, um ein wenig Abstand zu gewinnen? Dann könnte sie in Ruhe über die Situation nachdenken und ...

In diesem Moment wurde die Haustür mit einem lauten Knall geschlossen. Sophie zuckte zusammen. Gleich darauf waren die knatternden Motorengeräusche eines Mopeds zu hören, die sich langsam entfernten. Vermutlich war der neue Nachbar mal wieder auf dem Weg zur Arbeit.

Er fuhr oft zu den merkwürdigsten Zeiten fort und kam erst viele Stunden später zurück. Aber musste er dabei unbedingt einen solchen Lärm machen? Sophie nahm sich vor, bei nächster Gelegenheit mit ihm zu reden.

Doch der Krach hatte sie zumindest vom Grübeln abgelenkt. Sie schaltete den Computer aus, schloss das Fenster und löschte alle Lichter.

Jetzt war es wirklich Zeit, ins Bett zu gehen.

**K**halil Gibran«, dozierte Sandra und rückte ihre Brille gerade, »war ein libanesisch-amerikanischer Dichter, Maler und Philosoph, der viel über das Leben, die Liebe und den Tod nachgedacht hat.«

»Tja, wer von uns tut das nicht?« Gut gelaunt zwinkerte Vanessa Sophie zu. Dann nahm sie einen kräftigen Schluck aus ihrer Tasse und verzog das Gesicht. »Puh, der Kaffee ist heute aber stark!«

Die drei Frauen saßen am späten Montagnachmittag in ihrem Lieblingscafé in der Frankfurter Innenstadt. Da es immer noch regnete, waren die Innenräume des Cafés gut gefüllt, doch die Freundinnen hatten Glück gehabt: Ihr Stammplatz in der Ecke war noch frei. Sandra und Vanessa hatten es sich wie üblich auf dem alten Ledersofa gemütlich gemacht, während Sophie in einem Clubsessel gegenüber des Sofas Platz genommen hatte. Sie hatte bereits vom Kaffee probiert und schaufelte sich nun mehrere Löffel Zucker in die Tasse, um das Getränk genießbar zu machen.

»Gibrans Werke sind voller Poesie«, schwärmte Sandra. Ihre rehbraunen Augen blitzten vergnügt hinter den dicken Brillengläsern. »Und seine Sprache ist beeindruckend, so malerisch und kraftvoll.«

»Hm«, machte Vanessa nur.

»Eines meiner Lieblingszitate von ihm lautet: ›Bäume sind Gedichte, die die Erde in den Himmel schreibt.‹ Aber er hat noch viele andere schöne Dinge gesagt.«

»Aha.«

»Wenn es dich interessiert, kann ich dir gern mal ein paar seiner Werke heraussuchen.«

»Och, ich weiß nicht ...«

»Du wirst sie mögen. Er hat versucht, die Philosophie des Orients mit westlichen Denkweisen zu verbinden. Damit wollte er zur Versöhnung zwischen der westlichen und der arabischen Welt beitragen.«

»Sehr interessant ... Kann ich bitte auch mal den Zucker haben, Sophie?«

Sandra seufzte resigniert. »Du hörst mir gar nicht zu.«

»Nö.« Vanessa grinste. »Das tue ich nie, wenn du diesen entrückten Ausdruck im Gesicht hast.«

Sandra lachte gutmütig. Auch Sophie, die der Unterhaltung der beiden schweigend gefolgt war, musste schmunzeln. Sie kannte die typischen Wortwechsel zwischen ihren Freundinnen, aber es machte ihr immer großen Spaß, einfach nur dabeizusitzen und zuzuhören.

Sandra hatte eine Schwäche für die alten Dichter und Denker und philosophierte gern stundenlang vor sich hin, während die realistische Vanessa mit beiden Beinen mitten im Leben stand und Sandras Schwärmereien stets ungeduldig als »Spinnerei« abtat.

Doch trotz der Unterschiede funktionierte diese Freundschaft nun schon seit vielen Jahren. In Studienzeiten hatten sich Vanessa und Sandra mit Sophie eine Wohnung geteilt, und die drei Frauen waren überraschend schnell Freundinnen geworden. Sophie vermutete, dass es nicht zuletzt ihrem eigenen ausgleichenden Wesen zu verdanken gewesen war, dass sich Vanessa und Sandra zusammengerauft hatten. Sie

sah sich selbst gern als ruhenden Pol zwischen einem Vulkan und einem Eisberg – auch wenn dieses Bild etwas übertrieben war. Wie gut, dass ihre Freundinnen keine Gedanken lesen konnten!

»Warum grinst du so komisch?«, wollte Vanessa wissen und musterte Sophie argwöhnisch.

»Ach, ich musste gerade an etwas denken«, murmelte Sophie ausweichend.

»An Martin?«, fragte Sandra.

Heftiger als nötig stellte Vanessa die Zuckerdose ab. »Ach, hattest du heute etwa schon eine Audienz bei Herrn Professor Doktor?«

»Wir haben wie üblich zusammen zu Mittag gegessen.«

»Ich hoffe, du hast ihm beim Sprechen nicht zu tief in die Augen geschaut oder heimlich von seinem Teller genascht. Sonst kriegt er wieder Angst, dass eure kleine Affäre auffliegt.« Vanessa machte kein Geheimnis daraus, dass sie Martin nicht mochte.

»Vanessa!«

»Ach, komm schon, Sandra, dieser Kerl nutzt sie doch nur aus!«

»Das tut er nicht«, wehrte sich Sophie.

»Außerdem ist das ganz allein Sophies Angelegenheit«, kam Sandra ihr zu Hilfe.

»Nein!«, widersprach Vanessa. »Wenn es so wäre, hätte Sophie uns nichts darüber erzählen dürfen. Jetzt ist es auch unsere Angelegenheit. Oder willst du sagen, dass es dir gefällt, dass die arme Sophie stundenlang allein zu Hause hockt, während er seine Frau bei Laune hält?«

»Ich sitze nicht stundenlang –«, begann Sophie, doch Vanessa schimpfte schon weiter.

»Oder dass dieser Typ sie einfach mal so zwischen zwei Vorlesungen in der Besenkammer befummelt?«

»Wir fummeln nicht in der Besenkammer«, protestierte Sophie, aber wieder achtete Vanessa nicht auf sie.

»Er sollte erst einmal zu Hause reinen Tisch machen, bevor er sich unsere Sophie schnappt. Sie ist viel zu schade für ihn.«

»Na, so was!« Überrascht starrte Sandra Vanessa an. »So viele Emotionen in so wenigen Sätzen hätte ich dir gar nicht zugetraut.«

»Danke!«

»Du solltest dich öfter mal aufregen.«

»Oder ich sollte diesem Typen einfach mal meine Meinung sagen.«

»Oder das.«

»Können wir vielleicht das Thema wechseln?«, bat Sophie. »Ich möchte nicht über Martin reden, jedenfalls nicht jetzt und hier. Mir ist es furchtbar peinlich, dass ihr mein Liebesleben mitten im Café ausbreitet.«

»Wir können auch über *mein* Liebesleben reden«, gab Vanessa schlagfertig zurück. »Allerdings habe ich gerade keines.«

Trotz ihres Ärgers musste Sophie lachen. »Schade!«

Vanessa war häufig verliebt, aber selten in einer festen Beziehung. Sie nahm die Liebe nicht besonders ernst, konnte jedoch immer herrlich amüsant über ihre Männerbekanntschaften erzählen.

»Ja, schade. Finde ich auch«, murmelte sie jetzt.

»Dafür könnte *ich* euch Sachen erzählen!«, flüsterte Sandra verschmitzt.

»Welche denn?«

»Zum Beispiel könnte ich euch das Geheimnis meiner Ehe verraten.«

»Du bist erst seit vier Wochen verheiratet.« Verwundert schüttelte Sophie den Kopf.

»Na und? Trotzdem kann ich doch schon ein paar Geheimnisse haben.«

»Die würden mich brennend interessieren«, sagte Vanessa grinsend. »Mir ist es nämlich immer noch ein Rätsel, was ausgerechnet dich mit einem nüchternen Börsenmakler verbindet.«

»So einiges.«

»Was denn zum Beispiel?«

»Nun, da wäre unsere Liebe zu Zahlen und Buchstaben. Abends liegen wir zusammen auf dem Sofa, Steffen liest Börsenberichte, und ich schmökere in Shakespeares Werken.«

»Für mich klingt das nach einem perfekten Abend«, bemerkte Sophie ein wenig neidisch.

»Und für mich klingt das nach einem langweiligen Treffen zwischen Graf Zahl und der Buchstaben-Fee«, sagte Vanessa. »Hast du nichts Interessanteres zu bieten?«

»Doch. Aber das gehört nicht hierher.«

»Dann lass uns woanders hingehen.«

»Aber ich habe meinen Kaffee noch gar nicht ausgetrunken.«

»Das kannst du dir sparen, der schmeckt nicht.«

»Wir können zu mir gehen«, schlug Sophie vor. »Ich habe einen Sekt im Kühlschrank.«

»Prima! Steffen ist heute erst spät zu Hause, ich habe also noch Zeit.« Sandra sprang auf und winkte einen Kellner zum Tisch. »Zahlen bitte!«

»Ich komme auch mit«, sagte Vanessa. »Hast du etwas zu essen im Haus?«

Sophie schüttelte den Kopf. »Nicht viel.«

»Dann bestellen wir eine Pizza.« Vanessa erhob sich ebenfalls und schlüpfte in ihre Jacke. Als die beiden Freundinnen nebeneinander vor dem Sofa standen, musste Sophie

unwillkürlich wieder an das Bild vom Eisberg und vom Vulkan denken.

Mit ihrer großen, sportlichen Gestalt, den eisblauen Augen und den stets perfekt gefönten, langen blonden Haaren strahlte Vanessa eine respekteinflößende Kühle aus. Sogar die wollweiße Kapuzenjacke mit dem Kunstfellbesatz passte ins Bild.

Ganz anders dagegen die zarte, kleine Sandra, deren lebhaftere Persönlichkeit sofort ins Auge fiel. Sie war nicht so hübsch wie Vanessa, legte aber auch keinen Wert auf Äußerlichkeiten. Das graue, viel zu große Horngestell ihrer Brille passte überhaupt nicht zu ihrem zierlichen Gesicht und den kurzen braunen Haaren, und auch der knallrote Lippenstift war eine Spur zu grell. Doch gerade dieses wilde Durcheinander aus Farben und Formen machte ihren besonderen Reiz aus. Alles an Sandra war bunt, sogar der Regenumhang, den sie jetzt aus der Tasche zog.

»Woher hast du dieses Ding?« Kritisch beäugte Vanessa das Kleidungsstück.

»Den habe ich in der Kinderabteilung vom Kaufhaus Wagner gekauft.«

»Das hätte ich mir denken können.«

»Es ist gar nicht so leicht, Klamotten in meiner Größe aufzutreiben, die mir dann auch gefallen«, rechtfertigte sich Sandra.

»Ich finde, der Umhang passt zu dir«, schaltete sich Sophie ein, bevor Vanessa eine dumme Bemerkung über Sandras Modegeschmack machen konnte. Sie warf der Freundin einen warnenden Blick zu.

Glücklicherweise verstand Vanessa den Wink. Ohne weiteren Kommentar kramte sie ihren Geldbeutel aus der Handtasche. »Übrigens, auch wenn der Kaffee ungenießbar war, geht diese Runde auf mich!«

Fünfzehn Minuten später erreichten die Freundinnen die vierstöckige Altbauvilla, in der Sophie seit mehreren Jahren wohnte.

»Mistwetter!«, schimpfte Vanessa und schüttelte ihren Regenschirm aus, während Sophie die Haustür aufschloss. Froh darüber, ins Trockene zu kommen, drängten die drei Frauen in die Vorhalle. Hier roch es nach Bohnerwachs und Reinigungsmitteln, und die Bodenfliesen glänzten frisch geputzt. Eine breite Holzterrasse mit Messinggeländer führte in die oberen Stockwerke.

Doch der Weg zur Treppe war versperrt, denn mitten im Flur stand ein knallroter Motorroller.

»Hoppla!« Überrascht blieb Vanessa stehen. »Was haben wir denn hier?«

»Das darf doch nicht wahr sein«, schimpfte Sophie. »Erst stolpere ich ständig über seine leeren Pizzakartons, dann stört er meine Nachtruhe, und jetzt parkt er auch noch sein Gefährt im Hausflur.«

»Von wem sprichst du?«

»Von meinem neuen Nachbarn. Er wohnt seit zwei Wochen neben mir und hat sich schon ziemlich unbeliebt gemacht.«

»Aber wenigstens wissen wir jetzt, wo wir uns eine Pizza bestellen können«, stellte Sandra fest und deutete auf den Gepäckträger des Rollers, auf dem eine große rote Box befestigt war.

*Pizzeria Vianello*, stand dort in dicken weißen Buchstaben auf der Kiste. *Pizza, Pasta & more, überall in Frankfurt, zu jeder Tages- und Nachtzeit, immer frisch für Sie zubereitet.*

»Dein Nachbar ist ein Pizzabote«, stellte Vanessa fest. »Das erklärt zumindest die leeren Pizzakartons und die merkwürdigen Arbeitszeiten.«

»Vielleicht gehört ihm die Pizzeria aber auch.« Sandra

war zu den Briefkästen gegangen und studierte nun die Namensschilder. »Er heißt nämlich Luca Vianello.«

»Luca Vianello«, wiederholte Vanessa. »Das klingt richtig gut. Sieht er auch dementsprechend aus?«

»Woher soll ich das wissen? Er schleicht meistens im Dunkeln durchs Haus.« Sophie zuckte mit den Schultern, trat neben Sandra an die Briefkästen und nahm ihre Post heraus. Flüchtig überflog sie die ersten beiden Umschläge, ein Brief von ihrer Versicherung sowie eine Kreditkartenabrechnung. Beides stopfte sie in ihre Handtasche und schaute sich dann die letzte Sendung an.

»Was ist das?«, fragte Sandra.

»Keine Ahnung.« Überrascht betrachtete Sophie das braune Päckchen, das keine Briefmarke trug und auf das mit Filzstift ihr Name geschrieben worden war. »Das ist die Handschrift meiner Stiefmutter.«

»Warum schreibt sie dir?«

»Vielleicht wollte Rosi mir irgendetwas vorbeibringen und hat mich nicht angetroffen.«

»Und dann hatte sie zufällig einen Umschlag und einen Filzschreiber dabei? Das glaube ich nicht.«

»Bei Rosi weiß man nie.«

Die beiden waren so vertieft in ihre Überlegungen, dass sie die Schritte auf der Treppe gar nicht bemerkten. Erst als Vanessa, die immer noch vor dem roten Moped stand, ein aufreizendes »Hallo!« flötete, blickte Sophie auf.

Vor ihr stand der neue Nachbar.

»Hallo zusammen!« Er schien es eilig zu haben, denn er nickte nur flüchtig und schob sich an ihnen vorbei zu seinem Motorroller.

Obwohl Vanessa im Weg stand, wich sie keinen Schritt zur Seite. »Schicker Roller!«

»Danke.«

»Gern geschehen. Bei Gelegenheit kannst du dich revanchieren.«

Sandra gab Sophie einen Stoß in die Seite und verdrehte theatralisch die Augen. Die Freundinnen kannten Vanessa lange genug, um zu wissen, dass ihr Interesse und ihr Jagdinstinkt geweckt waren.

Der Nachbar schien jedoch noch nicht bemerkt zu haben, dass er im Zentrum der Aufmerksamkeit stand.

»Womit soll ich mich revanchieren?«, fragte er zerstreut und stellte eine schwarze Werkzeugtasche auf den Boden.

»Mit einem Kompliment.«

»Wieso? Hast du auch einen Motorroller?«

»Nein.« Lässig warf Vanessa ihre Haare in den Nacken. »Aber ich bin mir sicher, dass du bei mir andere Eigenschaften findest, die ein kleines Kompliment verdienen.«

»Hm.« Zum ersten Mal schaute er sie richtig an. Und zwar gründlich. Schließlich blieb sein Blick an ihren langen Beinen hängen. »Ich denke, mir würde da tatsächlich etwas einfallen.«

»Äh ... danke!« Für einen kurzen Moment wirkte Vanessa etwas verlegen, wie Sophie schmunzelnd registrierte. Aber wie oft hatte man schon einen so gutaussehenden Mann neben sich stehen? Denn trotz ihrer Verärgerung über das Mofa im Flur musste Sophie zugeben, dass Luca Vianello sehr attraktiv war: groß und schlank, mit kurzen dunklen Haaren und aufmerksamen grauen Augen. Kein Wunder, dass ihre Freundin nervös wurde.

»Willst du eigentlich noch länger dort stehen bleiben?«, fragte er und kniete sich neben das Hinterrad.

»Warum?«

»Weil ich die Abdeckung für den Motor öffnen muss. Dabei könnte es ein wenig schmutzig werden. Es wäre schade um deine Hose.«

»Das macht nichts, das ist meine Arbeitshose«, versicherte Vanessa und hockte sich neben Luca. »Ist was kaputt? Vielleicht kann ich ja helfen.«

»Arbeitshose?«, flüsterte Sandra so leise, dass nur Sophie sie hören konnte. »Seit wann ist eine Designerjeans eine Arbeitshose?« Laut fügte sie in Richtung Vanessa hinzu: »Du hast doch überhaupt keine Ahnung von Motoren.«

»Dann sind wir ja schon zu zweit«, sagte Luca, während er den Motorraum öffnete und etwas ratlos in das Gewirr aus Kolben, Schläuchen und Kabeln starrte. »Und ausge-rechnet heute habe ich es eilig!«

»Ich weiß, was zu tun ist.« Vanessa erhob sich und klopfte den Schmutz von ihrer Hose.

»So schnell? Du hast ja kaum hingeschaut.« Luca schüttelte zweifelnd den Kopf.

»Es liegt am Motor.«

»So weit war ich auch schon mit meinen Überlegungen.«

»Wer könnte in diesem Fall besser helfen als Sophie?«

»Welche Sophie?«

»Diese hier!« Vanessa deutete auf ihre Freundin, die immer noch mit dem großen Umschlag in der Hand vor ihrem Briefkasten stand und nun unwillkürlich zwei kleine Schritte rückwärts machte. Sie mochte es nicht, in den Mittelpunkt eines Gespräches zu rücken – und schon gar nicht, wenn sie diese Unterhaltung überhaupt nicht führen wollte!

Doch ihre Freundin ließ ihr keine Chance für Ausflüchte.

»Sie ist Physikerin und kennt sich bestens mit Diesel- und Elektromotoren aus. Mein Auto hat sie mir schon zweimal erfolgreich repariert, stimmt's, Sophie?«

Sophie nickte zögernd.

Luca warf ihr einen flüchtigen Blick zu. »Du wohnst neben mir«, stellte er nüchtern fest.

Wieder nickte Sophie.

»Und du verstehst was von Motoren? Kannst du vielleicht mal einen Blick auf diesen hier werfen?« Sein Tonfall wurde freundlicher. »Ich habe es nämlich wirklich eilig, du würdest mir sehr helfen.«

»Von mir aus.« Sophie gab den braunen Umschlag an Sandra weiter und kniete sich vor den Roller. Sorgfältig inspizierte sie den Motorraum. »Eine Zündkerze ist kaputt«, verkündete sie dann.

»Und was bedeutet das?«, wollte Luca wissen.

Sophie zog ein Taschentuch aus ihrer Jackentasche und wischte sich die Hände sauber. »Du brauchst eine neue Zündkerze, vorher wirst du nicht mehr fahren können.«

Leise stieß Luca ein paar italienische Flüche aus. »Wie soll ich denn jetzt von hier wegkommen?«

»Musst du in die Pizzeria?«, platzte Sandra heraus.

Er nickte überrascht. »Woher weißt du das?«

Sandra deutete auf die rote Box. »Das war nicht schwer zu erraten.«

Er lachte. »Kluges Mädchen.«

»Zufällig wollen wir heute sowieso Pizza bestellen«, bemerkte Vanessa und lächelte zuckersüß. Sie war augenscheinlich sehr zufrieden mit der Entwicklung der Dinge. »Soll ich dich fahren? Ich parke gleich um die Ecke.«

»Würdest du das wirklich tun?«

»Na klar. Als Dank könntest du uns eine leckere Pizza zubereiten und mir während der Wartezeit einen Cappuccino spendieren.«

»Einverstanden.« Er erhob sich.

»Moment bitte!«, schaltete sich Sophie ein. »Zuerst schaffst du dieses Ding aus unserem Hausflur!«

»Natürlich.« Er grinste entschuldigend. »Normalerweise hätte ich den Roller auch nicht hierhergebracht, aber da es so stark regnet, hatte ich keine andere Wahl.«

»Dafür hast du unser vollstes Verständnis«, versicherte Vanessa ihm mit einem umwerfenden Augenaufschlag. »Übrigens: Ich heiße Vanessa. Und das da sind Sophie und Sandra.«

»Ich bin Luca.«

»Das wissen wir schon«, sagte Sandra freundlich. »Wir haben vorhin dein Namensschild auf dem Briefkasten gelesen.«

»Komm!« Hastig zog Sophie Sandra mit zur Treppe, bevor die Freundin noch weitere Details ihrer vorausgegangenen Unterhaltung preisgeben konnte. Es reichte schon, dass sich Vanessa dem neuen Nachbarn an den Hals warf. Er sollte nicht auch noch denken, dass sie sich mehr Gedanken als nötig über ihn machten.

»Wir warten oben auf dich!«, rief sie Vanessa noch zu, bevor diese mit ihrer neuen Eroberung in den Regen verschwand.

»Du liebe Güte!«, schnaufte Sandra, als sie den vierten Stock erreicht hatten. »Wann wird in diesem Haus endlich ein Aufzug eingebaut?«

Sophie öffnete die Tür zu ihrer Wohnung. »Ich befürchte, nie. Aber wenn es dich tröstet: Treppensteigen hält schlank.«

»Gut, dass Vanessa mich nicht so kurzatmig sehen kann. Sie würde mir sofort ein paar Sportkurse verschreiben.«

»Keine Angst, sie hat gerade Wichtigeres zu tun. Es scheint ja auf Anhieb gefunkt zu haben.«

»Bei ihr funkt es immer auf Anhieb«, stellte Sandra fest. »Aber schon George Bernard Shaw sagte: ›Liebe auf

den ersten Blick ist ungefähr so zuverlässig wie eine Diagnose auf den ersten Händedruck.«

»Wenn es in dem Tempo weitergeht, tauschen die beiden bald mehr aus als nur einen Händedruck.«

»Wetten, dass wir ihr trotzdem gleich jedes Wort aus der Nase ziehen müssen?« Achtlos ließ Sandra ihre Handtasche und den Regenumhang im Flur auf den Boden fallen und marschierte mit dem Päckchen in der Hand weiter in die Küche.

Sophie blickte ihr kopfschüttelnd nach. Sie hatte sich längst damit abgefunden, hinter Sandra herräumen zu müssen, und so hängte sie auch jetzt die Jacke ihrer Freundin ordentlich an der Garderobe auf und stellte die Tasche neben den Schirmständer.

»Hoffentlich denkt Vanessa an die Pizza«, sagte sie, als sie in die Küche kam. »Mit leerem Magen ertrage ich die Vorstellung nicht, dass sie etwas mit meinem Nachbarn anfängt.«

»Wieso nicht? Das könnte lustig werden. Dann wohnt ihr wieder Wand an Wand, so wie früher.«

»Lieber nicht! Die Wände sind hier nicht besonders dick. Ich möchte gar nicht wissen, was man alles mithören kann.«

Sandra lachte. Dann ließ sie sich mit einem erleichterten Stöhnen auf die kleine Eckbank am Fenster fallen und streckte die Beine aus. »Puh, das war ein anstrengender Tag! Wie wäre es jetzt mit einem Glas Sekt?«

»Gute Idee.« Sophie nahm die Flasche aus dem Kühlschrank und schenkte zwei Gläser ein. Dann setzte sie sich zu ihrer Freundin an den Tisch.

»Prost!« Sandra erhob ihr Glas.

»Auf besseres Wetter!«

»Auf Gummistiefel mit zwanzig Prozent Preisnachlass!«

»Hast du dir welche gekauft?«

»Ja. Und du?«

»Nein. Sie hatten keine mehr in meiner Größe.«

»Das ist der Vorteil, wenn man so kleine Füße hat wie ich. In meiner Größe gab es noch genügend Auswahl: dunkelblaue, knallgelbe und ein Paar mit Leopardendruck.«

»Und welche hast du genommen?«, fragte Sophie, obwohl sie die Antwort bereits ahnte.

»Natürlich alle drei«, entgegnete Sandra dann auch prompt. »Bei diesem Wetter kann man gar nicht genug Gummistiefel im Schrank stehen haben.«

Sophie bezweifelte, dass ihre Freundin die Stiefel tatsächlich ordentlich im Schrank aufbewahrte. Vermutlich flogen sie irgendwo unter dem Bett herum und teilten den Platz mit vielen anderen Sachen, die Sandra spontan gekauft, einmal getragen und dann schnell wieder vergessen hatte. Der arme Steffen konnte einem leidtun! Ob er wohl schon erkannt hatte, welch große Chaotin seine Frau war? Wahrscheinlich, denn Sandras Unordnung ließ sich kaum verbergen.

Schmunzelnd nahm Sophie noch einen Schluck Sekt. Sie mochte Steffen und freute sich über das Glück der beiden. Vermutlich bestätigte sich hier das alte Sprichwort, dass Gegensätze sich anziehen, anders war diese Verbindung auch kaum zu erklären.

»Du siehst aus, als würde dich gerade etwas sehr amüsieren. Woran denkst du?«, wollte Sandra wissen.

»Ach, an nichts Bestimmtes«, antwortete Sophie diplomatisch und stellte ihr Glas auf den Tisch zurück. Dabei fiel ihr Blick auf den braunen Umschlag.

»Wollen wir nachschauen, was drin ist?«, fragte sie, um das Thema zu wechseln.

»Ja, unbedingt!« Neugierig rückte Sandra ein Stück nä-

her, und gemeinsam beugten sich die beiden Frauen über den Brief, den Sophie aus dem Umschlag zog.

*Liebe Sophie,  
beim Ausräumen der letzten Kellerschränke habe ich heute dieses Poesiealbum gefunden. Ich glaube, es gehörte deiner Mutter. Deshalb ist es bei dir sicherlich besser aufgehoben als bei uns.*

*Liebe Grüße  
Rosi*

- 1. PS: Ich stecke dir das Album in den Briefkasten, weil ich heute noch so viel zu erledigen habe und dich deshalb nicht persönlich besuchen kann.*
- 2. PS: Aber am Freitag sehen wir uns wie verabredet beim Abendessen!*
- 3. PS: Viele Grüße auch von Papa!*
- 4. PS: Weißt du, wo ich diese durchsichtigen Beutel kaufen kann, die man an der Sicherheitskontrolle am Flughafen vorzeigen muss?*
- 5. PS: Ich muss Schluss machen, es klingelt an der Tür. Wahrscheinlich ist es wieder irgendein Vertreter oder der Postbote.*

Sophie lächelte. Die vielen PS am Ende des Briefes waren typisch für ihre Stiefmutter. Rosi redete gern und viel, aber nur selten zog sich ein roter Faden durch ihre Gedanken. Es war nicht immer ganz einfach, ihren Aussagen zu folgen.

»Kennst du das Poesiealbum, von dem Rosi schreibt?«, erkundigte sich Sandra.

»Nein.« Sophie riss den braunen Umschlag noch ein wenig weiter auf und holte das Album heraus. Interessiert betrachtete sie den blauen Stoffeinband mit Goldrand, der an

den Seiten schon etwas abgegriffen wirkte, und schlug dann die erste Seite auf.

*Dieses Album gehört Angelika Schuster, Weidenstraße 8 in Havixbeck, stand dort in kindlicher Handschrift. Weiter unten war noch vermerkt: Geschenk von Oma Anni zu Nikolaus 1972.*

»Oma Anni!«, rief Sophie überrascht. »Das war meine Urgroßmutter. Als ich klein war, habe ich sie oft mit meinen Großeltern im Seniorenheim besucht.«

»Nikolaus 1972 ...« Sandra rechnete nach. »Das ist schon mehr als vierzig Jahre her.« Behutsam strich sie mit der Hand über die Mädchenschrift. »Wie alt war deine Mutter damals?«

»Neun Jahre.«

»Dann ging sie vermutlich noch in die Grundschule. Seltsame Vorstellung, oder?«

»Was meine Mutter betrifft, bin ich es gewohnt, mir Dinge vorzustellen.« Gleichmütig zuckte Sophie mit den Schultern. »Ich war noch so klein, als sie starb, dass ich schon gar nicht mehr weiß, was eigene Erinnerungen sind und was ich nur aus den Erzählungen anderer Leute kenne.«

»Wie alt warst du, als sie starb?«

»Sieben.«

»Und was sind deine liebsten Erinnerungen?«

»Ein paar Szenen sind mir im Gedächtnis geblieben. Zum Beispiel, dass wir oft gemeinsam auf dem Spielplatz waren. Oder ihr Klavierspiel. Das werde ich nie vergessen.« Ein wehmütiger Ausdruck trat in Sophies Gesicht.

»Sie muss bei ihrem Tod noch sehr jung gewesen sein.«

»Ja, sie war erst siebenundzwanzig. Es war ein Unfall, ein Lastwagenfahrer hat ihr die Vorfahrt genommen.« Sophie schluckte. »Sie ist noch am Unfallort gestorben.«

»Wie schrecklich!« Sandras dunkle Augen schimmer-  
ten voller Mitgefühl.

»Trotz allem, ich hatte Glück im Unglück, denn mein  
Vater und Rosi waren sofort für mich da und haben mich  
zu sich geholt.«

»Ja, die beiden sind tolle Eltern, das spürt man. Beson-  
ders Rosi ist ein Schatz.«

»Sie hat mich von Anfang an geliebt.« Sophie lächelte,  
als sie an ihre Stiefmutter dachte. »Das war nicht selbstver-  
ständlich.«

»Warum haben sich deine Eltern eigentlich getrennt?  
War Rosi der Grund?«

»Nein. Meine Eltern waren nie ein Paar, sie haben ledig-  
lich ein paar Nächte miteinander verbracht. Ich war sozu-  
sagen ein Unfall.«

»Wohl eher ein glücklicher Zufall«, korrigierte Sandra.

»Meine Mutter hat das ganz ähnlich gesehen«, bestä-  
tigte Sophie. »Sie hat immer gesagt, ich sei das Beste, was  
ihr passieren konnte, und sie hätte es nicht anders gewollt.«

»Ganz schön mutig! Vor dreißig Jahren hatten es ledige  
Mütter sicherlich noch schwer.«

»Ich glaube, es hat sie nie gestört, dass sie allein war. Sie  
hatte ja ihre Eltern bei sich und meinen Vater in der Nähe.«

»Und wann kam Rosi dazu?«

»Da muss ich vier oder fünf Jahre alt gewesen sein. Es  
gibt Hochzeitsfotos von Rosi und meinem Vater, auf denen  
ich mit rosa Kleid, geflochtenen Zöpfchen und Blumen-  
korb am Altar stehe und Blumen streue.«

»Wie süß!«

»Süß? Du kennst die Fotos nicht. Ein rosa Kleid und rote  
Rosen, und das bei meinen Haaren. Ich sah aus wie Pipi  
Langstrumpf im Lillifee-Kostüm!«

Sandra lachte.

»Aber Rosi hat das nicht gestört«, fuhr Sophie schmunzelnd fort. »Sie fand mich niedlich und hübsch.«

»Du bist immer noch niedlich und hübsch.«

»Das sagst du nur, weil du meine Freundin bist.«

»Nein, das ist die Wahrheit.« Sandra stupste sie in die Seite. »So, und nun lass uns endlich lesen!«

Vorsichtig schlug Sophie die nächste Seite im Poesiealbum auf. Hier hatte die kleine Angelika mehrere Blumenbilder eingeklebt und dazu Glückspilze und Kleeblätter gemalt. Unter dieses Kunstwerk hatte sie einen Spruch geschrieben:

*Liebe Leute groß und klein,  
schreibt mir in dieses Album rein.  
Reißt nur ja keine Blätter raus,  
sonst ist unsere Freundschaft aus!*

»So etwas Ähnliches habe ich auch in meinem Poesiealbum stehen«, sagte Sandra. »Und dann habe ich noch allen Glück und Wohlergehen gewünscht.«

»Ich glaube, ich habe mein Album schon während der Schulzeit verloren.«

»Wie schade! Das sind ganz wunderbare Erinnerungen.«

»Hier, schau dir mal das an.« Sophie deutete auf eine filigrane Bleistiftzeichnung auf der nächsten Seite. Sie zeigte mehrere Vögel, Blumen und Schmetterlinge, die ein Gedicht einrahmten.

*Jeden Tag zur Schule gehn  
finde ich nicht wirklich schön.  
Dass wir zwei uns wiedersehn,  
lässt mich trotzdem täglich gehn.*

*Dieses schrieb dir zur steten Erinnerung deine beste Freundin  
Marita Hoffmann*

*Havixbeck, im Dezember 1972*

»Hat deine Mutter jemals von dieser Marita erzählt?  
Kennst du sie?«

Nachdenklich runzelte Sophie die Stirn. »Ich kann mich  
leider nicht daran erinnern.«

Sie blätterte weiter. Auf die nächste Doppelseite waren  
links Glanzbilder von pausbäckigen Engeln geklebt wor-  
den. Auf der rechten Seite stand in krakeliger Kinder-  
schrift:

*Ins Album schreib ich gern hinein,  
denn ich will nicht vergessen sein.  
Doch auch im Herzen will ich stehen,  
weil's Album könnt verlorengelien.*

*Dieses schrieb dir, lieb und fein,  
deine Freundin Beate ein.*

Auf der folgenden Seite hatte eine Schulfreundin mit Na-  
men Christine eine lachende Sonne in die Mitte des Blattes  
gemalt. In den Ecken stand:

*Blaue Augen,  
roter Mund,  
liebe Angelika,  
bleib gesund!*

Sandra lachte. »Ein Klassiker! Ich glaube, den hat jede in  
ihrem Album stehen.«

»Ich kenne noch einen Spruch, der nicht fehlen darf.

Mal sehen, ob er auch hier zu finden ist.« Neugierig schlug Sophie die letzte Seite des Albums auf und deutete auf das Gedicht. »Habe ich es mir doch gedacht!«

*Ich hab mich hinten angewurzelt,  
dass niemand aus dem Album purzelt,  
und wer dich lieber mag als ich,  
der schreibe sich noch hinter mich!*

*April 1973, zur Erinnerung an  
deine Mitschülerin Sabine Voss*

»Den Spruch habe ich auch auf der letzten Seite stehen!«, rief Sandra.

»Tja, dann scheint sich bei den Freundschaftsgedichten wohl nicht viel geändert zu haben.«

»Oder die Klassiker sind so gut, dass man keine neuen Sprüche braucht.«

»Haben die Kinder heutzutage überhaupt noch Poesialben?«, wollte Sophie wissen.

»Ich glaube, heute werden eher Freundschaftsbücher herumgereicht. Du weißt schon, diese Bücher, wo man seinen Steckbrief eintragen muss: Lieblingsfarbe, Lieblingsgericht, Lieblingsänger und so weiter.«

»Ja, die kenne ich. Die gab es sogar schon, als ich klein war. Sie sind sehr praktisch, und man erfährt auch viel mehr über seine Freunde.«

»Schade ist nur, dass dabei die Poesie auf der Strecke bleibt.«

»Du meinst, solche Kunstwerke wie diese hier?« Sophie hatte mittlerweile zurückgeblättert und zeigte ihrer Freundin nun schmunzelnd mehrere Beispiele.

*Rosen, Tulpen, Nelken,  
alle Blumen welken,  
nur die eine nicht,  
und die heißt Vergissmeinnicht.*

*April 1973, von deiner Freundin  
Stefanie Teipel*

hatte eine Mitschülerin in grüner Tinte geschrieben und die Zwischenräume der Buchstaben mit roter Farbe ausgemalt. Gleich danach folgte der Spruch eines weiteren Mädchens:

*Liebe Angelika, sei so schlau,  
werde niemals Ehefrau!  
Vor der Ehe kriegst du Rosen,  
in der Ehe flickst du Hosen.*

*Dieses schrieb dir  
deine Freundin Andrea*

Dazu passend hatte das Mädchen die linke Seite mit einer Wäscheleine und löcherigen Hosen bemalt.

»Wie gut, dass ich das nicht vor meiner Hochzeit gelesen habe!«, scherzte Sandra und überflog amüsiert die nächsten beiden Gedichte.

*Wenn du einst nach vielen Jahren  
dieses Büchlein nimmst zur Hand,  
denk dran, wie froh wir waren  
auf der alten Schülerbank.*

*Zur Erinnerung an deine  
Schulfreundin Elke Siebert, im Mai 1973*



**Hier klicken**, den aktuellen Ullstein Newsletter bestellen und über Neuigkeiten, Veranstaltungen und Aktionen rund um Ihre Lieblingsautoren auf dem Laufenden bleiben.

# Jetzt reinklicken!

„Sind Sie auch  
**Vielleser**,  
Bücher**fan** oder  
Hobby**rezensent**?“

„Dann **lesen**,  
**kommentieren** und  
**schreiben Sie** mit auf  
**vorablesen.de!**“

Jede Woche vorab in brandaktuelle Top-Titel  
reinlesen, Leseindruck verfassen, Kritiker werden  
und eins von 100 Vorab-Exemplaren gewinnen.



**vorablesen.de**

Neue Bücher online vorablesen & rezensieren